

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 10

Artikel: Aqua temporis praeteriti
Autor: Ronner, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aqua temporis praeteriti

Von Emil Ernst Konner

II

Durch die Zweige der Büsche und Bäume fiel goldenes Sonnenlicht. Ein Jubeln und Trillern aus tausend Vogelkehlen durchjauchzte die Luft, die Blüten dufteten in allen Farben und die Quelle, die in der dunklen Grotte entsprang, murmelte und gluckte geheimnisvoll.

Professor Langhardt schritt mit seinem jungen Assistenten durch die weißbesandeten Gartenwege.

„Nach jener kleinen Gartenpforte wollen wir gehen“, sagte der Professor freudig erregt, und wies mit der ausgestreckten Hand nach einer Gruppe blühender Fliederbüsche. Mächtige, hellviolette Blütentrauben waren mit silbernen Taurotropsen bestreut und glänzten und dufteten in der warmen Morgensonne. Auch Lenggenhager war etwas erregt. Die Frage beschäftigte ihn sehr, ob sich die Wünsche des Professors erfüllen würden oder nicht.

Bestätigte sich die Annahme, dann war es sicherlich eine große Erfindung, um die er sich verdient gemacht. In der einen Hand trug Langhardt seinen eleganten Photo-Kasten, der Assistent trug das Stativ. Hinter den blühenden Syringengebüschen lief ein weißgestrichener Holzzaun durch, über welchen man auf eine blumenübersäete Wiese sah. In der Ferne erhoben sich einige Hügel, von denen ein weißes Weglein sich durch die Wiesen schlängelte und unweit des Zaunes über ein Holzbrücklein führte.

„Wir sind am Orte, Herr Lenggenhager. Diesen Teil des Gartens habe ich mir ausgesucht, um mit meinen Aufnahmen zu beginnen, die ich in eine Vorzeit zurückentwickeln werde.“

Erregt drehte er den Photographieapparat auf das schwarze Stativ und stellte ein. Dann knipste er los. Ein leises Geräusch im Apparat, dann klappte ihn der Professor zusammen und ging rasch die Weglein nach der eleganten Villa zurück.

„Nun wird es sich zeigen, was ehemals an dieser Stelle war, bevor ich einen weißlackierten Gartenzaun aufstellen ließ.“ — Bienen summten von Blüte zu Blüte, zuweilen gaukelten ein bunter Schmetterling an den beiden vorbei. Sobald sie die Villa erreicht hatten, eilten sie nach dem eingerichteten Dunkelzimmer, wo alles schon bereit stand.

Lenggenhager schloß die Türe sorgfältig ab, währenddem Professor Langhardt die Flasche mit dem erfundenen Bade aus dem Schranke nahm und langsam in eine Schale goß. Dann stellte er das Wasserbecken zurecht, schaltete die rote Glühlampe ein, drehte das weiße Licht aus. Nur langsam gewöhnten sich die Augen an dieses schwache, rote Licht.

Dann nahm Langhardt die Raffette aus dem Apparat, öffnete sie und legte die Platte sorgfältig in sein Aqua temporis praeteriti. Lenggenhager glaubte, einen schwachen weißen Dampf aufsteigen zu sehen, worin ihm Professor Langhardt eifrig zustimmte.

Gespannt sah er auf die Glasplatte, die er in der Schale badete. „Es kommt langsam zum Vorschein.“

„Können Sie noch nichts erkennen?“

„Nein, nur schwarz und weiß, ich glaube, die Aufnahme ist sehr gut. Wenigstens läßt die Belichtung nichts zu wünschen übrig.“

Endlich glaubte der Professor, die Platte lange genug gebadet zu haben. Fixiert war sie auch schnell und mit dem Wässern nahm er es heute nicht so genau. „Es ist ja nur ein Versuch“, entschuldigte er sich.

„Drehen Sie das Licht an, Lenggenhager, der Augenblick ist da, wo sich das Rätsel lösen wird. Ist mein Entwickler stark genug gewesen, dann zeigt sich sicherlich eine völlig unüberbaute Wiese, vielleicht im Winter, war der Entwickler schwächer, sehen wir vielleicht die Schreiner mit dem Aufstellen des Gartenzaunes beschäftigt. Nun, drehen Sie an.“

Das Licht flammte auf. Zuerst schlossen beide geblendet die Augen. Dann eilten sie unter die Lampe und starrten die Platte an, die der Professor gegen das Licht hielt. Einige Augenblicke war es totenstill, man hörte einige Tropfen aus dem Hahn ins Bassin fallen, dann jubelte Langhardt auf.

„Gewonnen, es ist erreicht, sehen Sie nur, zwei Personen zeigen sich auf diesem Bilde; wer es wohl sein mag?“

„Wirklich. Herr Professor, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen als erster recht herzlich gratuliere. Glauben Sie mir, daß ich mich mit Ihnen an diesem großartigen Erfolge freue.“ — Kräftig schüttelten sie sich die Hände.

„Nun aber schnell eine Kopie gemacht.“ Rasch nahm er ein Blatt Gaslichtpapier aus dem bereit liegenden Umschlag. Nachdem er das rote Licht ein-, das weiße aber ausgeschaltet, legte er es mit der Platte in den Kopierahmen. Für einige Sekunden blitzte das Licht auf, dann öffnete Langhardt den Rahmen und legte das Papier in eine Schale gewöhnlichen Entwicklers.

Das Bild zeigte sich rasch, doch ließ sich bei dem dunklen Licht noch nichts Genaueres unterscheiden. Nachdem die Kopie auch fixiert worden und das Blatt im Wasser etwas abgespült, befahl der Professor, das Licht wieder einzuschalten.

Gleichzeitig beugten sie sich über das Bild, gleichzeitig fuhren sie zurück und stießen einen Ruf der Verwunderung aus. — „Ist das möglich!“ witterte der Professor, und in seinen grauen Augen funkelte es wild auf. „Herr Lenggenhager, ist das möglich? Haben Sie sich so vergessen können? O nein, schweigen Sie, das Bild beweist, daß Sie mich hintergangen haben.“

„Herr Professor!“

„Lassen Sie die dummen Entschuldigungen fallen, was hilft es Ihnen? Kommen Sie her und sehen Sie sich diese Photographie an, dann jagen Sie mir aufrichtig, ob Sie dies sind, der hier am neu erstellten Gartenzaun mit einer Dame — meiner Gattin — schäkert. Das ist ja unerhört! Und ich habe nichts davon gewußt, nicht einmal etwas gehört! War es vorausbestimmt, daß ich dieses Aqua temporis praeteriti erfinden mußte, um diese Hintergehung zu entdecken? Was wagen Sie noch zu erwidern, um sich zu rechtfertigen?“

Der Professor schäumte vor Wut. Die Haare hingen ihm wirr auf die Stirne, der Kragen hatte sich geöffnet, die Krautwatte sah schief.

Und es war wohl zu begreifen! Die Photographie zeigte das neuerstellte Holzzaunchen, neben welchem blühende Fliederbüsche standen, beim Gittertörrchen aber befand sich die junge Gattin des Professors und reichte einem Manne, unverwechselbar dem Assistenten Lenggenhager die schmale Hand, die dieser lächelnd an den Mund führte.

„Das ist zu viel für mich!“ rief der Professor außer sich und trat auf den Assistenten zu, ihn heftig schüttelnd.

Dieser war anfangs erstaunt, dann aber begann er sich auf das energischste zu wehren und behauptete fest und heilig, er sei unschuldig, es handle sich hier um ein Trugbild.

Dem Professor traten große Schweißtropfen auf die weiße Stirn. Aufsäzend warf er sich in den Ledersessel und bedeckte mit den Händen die brennenden Augen. Alles um ihn herum begann zu wirbeln; er glaubte, sich auf dem Stuhle zu drehen, dann wurde es plötzlich schwarz und still.

„Herr Professor!“ hallte da eine Stimme fest und deutlich an sein Ohr, dann begann jemand an einer verschlossenen Türe zu rütteln. Professor Langhardt schlug erstaunt die Augen auf. Da sah er in seinem Ledersessel im Laboratorium, um ihn herum tiefe Dunkelheit. Nur durch das breite, zweifensstrige Doppelfenster blickte der sternübersäete Nachthimmel und zu einem geöffneten Flügelchen strömte frische Luft herein.

„Herr Professor! Deffnen Sie doch, es ist ja schon halb elf Uhr.“ Langhardt sah um sich. Das war ja die Stimme seines Assistenten; ja, war denn der nicht bei ihm im Zimmer? Wie im Traume trat er zum Lichtschalter und drehte an. Die beiden Lampen an der Decke flammten hell auf und glitzerten in den umherstehenden Retorten und Gläsern.

„Herr Professor!“ klang es da zum dritten Male von der Türe her. Der Professor eilte hin, um zu öffnen. Da trat ihm sein Assistent Lenggenhager entgegen und atmete erleichtert auf. „Gott sei Dank, daß Ihnen nichts geschehen

(Fortsetzung Seite 4)



Der Stationsgehülfe.

ist. Seit neun Uhr waren Sie so stille hier im Laboratorium; Ihre Gattin schickte mich ein paar Male an die Laboratoriumstüre, um zu horchen, aber alles blieb still und dunkel. Nun aber hat mir Frau Professor nicht mehr länger Ruhe gelassen, da sie schon fürchtete, es sei Ihnen etwas zugestoßen. Kommen Sie, um sie zu beruhigen.“

Professor Langhardt sah den Assistenten verwirrt an. „Aber Herr Lenggenhager, entschuldigen Sie mich, wenn ich vorhin beinahe tätzlich geworden, aber Sie werden meine Aufregung begreifen —“

„Aufregung? Tätzlich? Ich verstehe Sie nicht, Herr Professor. Sie haben doch seit neun Uhr, als Sie mich aus dem Laboratorium schickten, kein Wort mehr zu mir gesprochen!“

„Aber — Sie haben mir doch bei der Erfindung meines Aqua temporis praeteriti geholfen —“

„Aqua temporis — praeteriti? Wasser der Vergan-

genheit? Ich — ich weiß wirklich nicht, aber ich begreife nicht, was Sie sagen.“

Da fuhr sich der Professor an die Stirn. „Dann — war vielleicht alles nur —? Aber natürlich, es kann ja nicht anders sein. Gottlob und Dank, daß ich das Bad nicht erfunden habe; dann ist auch das hinten bei der Gartenecke nicht wahr. Es ist gut, Lenggenhager, eilen Sie zu meiner Gattin, ich werde gleich kommen.“

Mit kaltem Wasser wusch er sich das Gesicht gründlich ab, dann hängte er die weiße Schürze an den Haken und verließ das Laboratorium, das er hinter sich zuschloß.

Unter der Ständerlampe im Salon, im Lichte des rost-roten Seidenschirmes, saß Beda und sah ihm lächelnd entgegen. Neben ihr, auf einem Tischchen, standen auch schon die japanischen Teeschalen, in denen das goldgelbe Getränk duftete und zu einem Plauderstündchen einlud.